

Podcastfolge 1: „Buchner trifft ... TU-Präsidentin Dr. Geraldine Rauch“ vom 19.12.2022

Dennis Buchner

Herzlich willkommen beim Podcast „Buchner trifft ...“ und ich freue mich besonders als erste „Gästin“ meines Podcasts die Präsidentin der Technischen Universität, Professor Dr. Geraldine Rauch begrüßen zu dürfen.

Dr. Geraldine Rauch

Ja. Hallo. Freut mich.

Dennis Buchner

Nun sind wir ja beide verhältnismäßig jung an ein Präsidentenamt gekommen: Ich im Abgeordnetenhaus, Sie sind die jüngste Präsidentin einer staatlichen Hochschule in Deutschland. Wir haben gerade festgestellt, dass es in Ihrem Amt als Präsidentin unglaublich viele, eine sehr hohe, noch zweistellige Zahl männlicher Vorgänger gab. Aber das ist ja vermutlich nicht so der eingeschlagene Weg der Lebensplanung gewesen. Wie ist das gekommen?

Dr. Geraldine Rauch

Also ich wusste tatsächlich schon relativ früh in meinem Studium, dass ich Professorin an der Uni werden will, weil ich einfach Universität den Arbeitsplatz schlechthin finde. Das ist einfach supertoll. Und jetzt weiß ich aber auch schon für mich seit längerer Zeit, dass ich ins Hochschulmanagement will und einfach was gestalten möchte. Und da habe ich mir halt irgendwie seit längerer Zeit Gedanken gemacht, wie ich das am besten tun könnte. Und Hochschulen, Management, Hochschulpolitik waren immer so Felder, die mir einfach total gefallen haben, weil ich die Universität halt liebe. Und genau das habe ich halt einfach mal versucht, mich beworben und es hat geklappt.

Dennis Buchner

Da muss man viele Widerstände überwinden. Oder haben Sie jetzt auch noch das Gefühl, viele Widerstände überwinden zu müssen?

Dr. Geraldine Rauch

Na ja, irgendwie ein bisschen gehört es natürlich schon zum Job, dass man Widerstände hat. Aber irgendwie machen die auch Spaß. Also ohne Widerstände wär es auch ein Stück weit langweilig. Also wir arbeiten natürlich immer daran, dass wir uns irgendwie weiterentwickeln. Und wenn alles einfach wäre, gäbe es ja auch nichts mehr zu tun. Also klar gibt es Widerstände, aber andererseits habe ich auch das Gefühl, es gibt auch ganz viel Rückenwind und das macht sehr, sehr, sehr viel Spaß. Und es ist eine tolle Universität, die so sehr lebendig ist und insofern, denke ich, genau richtig.

Dennis Buchner

Woher kommt vor allem der Rückenwind? Kann man das einordnen, wer eher von hinten anschiebt sozusagen und wer noch verhindert?

Dr. Geraldine Rauch

Also ich würde sagen, der Rückenwind kommt oft aus ganz unerwarteten Richtungen. Das sind einfach Menschen, die einem im Alltag begegnen und sagen: „Oh toll.“ Oder: „Wir haben das und das gelesen.“ Oder: „Es macht Spaß.“ Oder: „Wir haben das Gefühl, wir können ins Präsidium gehen und mit Ihnen sprechen.“ Oder: „Toll, dass man Sie hier treffen kann und dass es einen direkten Kontakt gibt.“ Also es ist ganz, ganz vielfältig. Ab und zu melden sich Menschen, die irgendwie irgendwas dafür umgesetzt haben, gut finden. Natürlich melden sich auch Menschen kritisch, aber sagen auch gleichzeitig: „Ja, wir wissen, dass es schwierig ist und wir wollen nur unterstützen.“ Und das ist schon an vielen Stellen einfach so ein Gefühl des Miteinanders, was dann total Spaß macht.

Dennis Buchner

Die meisten Ihrer Vorgänger, auch in den letzten Jahren, waren ja auch erfahrene Leute im Hochschulwesen, in der Regel Männer, wie gesagt, die schon auch auf längere Hochschulerfahrungen zurückgeblickt haben. Die ganz Universität, die Verwaltungsstrukturen, die sind ja möglicherweise auch auf deren Strukturen – auch im Bereich Kommunikation – ausgerichtet gewesen. Kommunizieren Sie anders?

Dr. Geraldine Rauch

Das kann ich natürlich schlecht sagen, weil ich vorher auch noch nicht an der TU war. Aber also bestimmt mache ich es in bestimmten Sachen anders. Wobei ich auch sage, jeder hat natürlich irgendwie seinen Stil, wie er es macht. Und am Ende mache ich mir gar nicht so viel Gedanken darüber, ob ich es jetzt anders mache. Ich glaube, ich mache es einfach auf meine Art und Weise. Und natürlich finden das manche gut und manche nicht so gut. Aber am Ende denke ich auch, es ist wichtig, sich selber treu zu sein und mir sind einfach Universität und die Menschen an der Universität schon immer total wichtig und insofern glaube ich schon, dass das irgendwie so mein Ding ist.

Dennis Buchner

Welche Rolle spielen denn die Studierenden? Mit welchen Mitteln gehen Sie jetzt auf Studierende zu, um auch die einzubinden bei Veränderungsprozessen an der Uni?

Dr. Geraldine Rauch

Also erst mal denke ich einfach, die Studierenden sind sozusagen für die Hochschulen eigentlich das, was unsere nächsten Generationen prägt. Also es sind eigentlich die entscheidenden Personen an einer Universität, weil ohne Studierende gäbe es keine

Universitäten. Und ich denke, so ganz rein im Hochschulmanagement der Hochschulpolitik werden die Studierenden und die studentische Lehre einfach viel zu gering gewichtet. Also wenn wir auf akademische Karriere gucken, dann halt immer auf Drittmittel und Publikationen und die studentische Lehre oder die Beteiligung der Studierenden, das wird viel zu wenig gewürdigt und viel zu wenig gesehen.

Und das ist eigentlich schon was, was mir immer total wichtig war. Mir war studentische Lehre schon in meinem Fach, in der Bio-Statistik immer total wichtig. Mir war der Umgang mit den Studierenden immer total wichtig, ich war ja vorher Prodekanin für Studium und Lehre an der Charité. Und ich sehe es auch jetzt als total wichtig an.

Studierende treffe ich an vielen Ecken und Enden. So eine Sache, die wir machen, ist zum Beispiel eine Campus-Sprechstunde, wo ich einmal im Monat in wechselnde studentische Cafés gehe, die wir auf dem Campus haben. Die sind auch richtig, richtig cool und da kommt halt einfach vorbei, wer möchte und trifft mich und wir trinken ein Bier zusammen und sprechen halt. Aber es gibt viele andere Gelegenheiten. Jetzt gerade kommen wir zum Beispiel vom Weihnachtsmarkt und da haben wir natürlich auch viele getroffen und die Studierenden sind natürlich auch in den Gremien aktiv. Deswegen kann man gar nicht so sagen, zu den Gelegenheiten trifft man die Studierenden, dann zu den Gelegenheiten trifft man die Professorinnen, sondern das mischt sich ja idealerweise auch.

Dennis Buchner

Wird die Campus-Sprechstunde angenommen, also kommen da Leute? Und mit was für Anliegen gehen die und mit welchen Hürden möglicherweise oder Berührungspunkten auf ihre Präsidentin zu?

Dr. Geraldine Rauch

Also die Sprechstunden mag ich total, weil das ist so ein ganz lockeres Ambiente, darauf muss man sich so nicht vorbereiten und die Anliegen sind echt sehr, sehr unterschiedlich. Also ich kann es gerade aus der letzten sagen, da waren wir im „Plawi“, wie es heißt, Planungs-Wissenschaften-Café, und das war einfach total nett, weil wir so in einer Runde auf Sofas saßen. Und es war wirklich genau in der Reihenfolge waren zwei Studierende da, der erste hat mich gefragt: „Frau Rauch, ich bin mir nicht so sicher, ob ich einen Master machen soll oder ob Bachelor reicht?“ Das war die erste Frage. Und die zweite Frage war von jemandem, der echt ganz schlimme Erfahrungen gemacht hatte, wie es bei uns bei Personaleinstellungen läuft und einfach verzweifelt war und mir so ganz grobe strukturelle Probleme an der TU berichtet hat. Und auch wirklich: Das hat mich auch sehr mitgenommen. Also es war wirklich ein schlimmer Bericht und aber diese beiden Fragen kamen so im Abstand von fünf Minuten. Insofern kann man sagen, es ist einfach alles dabei, die Leute kommen halt mit dem, was sie gerade bewegt. Manche wollen auch einfach nur mal ein Bier mit mir trinken und haben gar nicht so ein konkretes Anliegen und das ist halt irgendwie sehr schön. Also wir warten halt einfach immer, was so kommt und sprechen mit den Menschen.

Dennis Buchner

Aber ich bin neugierig bei der ersten Frage: Master oder Bachelor?

Dr. Geraldine Rauch

Na ja, also ich bin ja ein Kind der Universität und ich freue mich natürlich, wenn Leute sich auch für die Universität entscheiden oder nicht zu früh die Universität verlassen. Insofern habe ich natürlich schon versucht, ein bisschen dazu zu ermutigen, noch einen Master zu machen. Aber andersherum, glaube ich, ist es auch immer wichtig, dass wir irgendwie die Vielfalt der Menschen fördern und sagen, jeder muss natürlich am Ende für sich selbst wissen, was gut ist. Und das Wichtigste ist ja für sich selber erst mal die Frage zu stellen und zu wissen, dass man diese Frage hat. Insofern fand ich das cool, dass er mich das gefragt hat.

Dennis Buchner

Ist Ihr Eindruck, wenn ich da noch mal zurückfragen darf, dass das, was man erreichen wollte, auch damals mit der Bologna-Reform und Bachelor und Master und Berufsqualifikation ausreichend ist mit dem Bachelor? Und wer dann wissenschaftlicher sein will, macht noch den Master obendrauf. Funktioniert das? Oder ist ein Bachelor auch – ich sage es mal ein bisschen flapsig – nicht nichts Halbes und nichts Ganzes?

Dr. Geraldine Rauch

Na, ich glaube, das kann man gar nicht so pauschal sagen, weil es gibt ja Studiengänge, wo man immer noch sehr bewusst ist, wo es sehr regulär ist, dass man erst den Bachelor und dann den Master macht. Aber es gibt natürlich auch die Vielfalt, wo man einen anderen Bachelor und dann eine speziellere Ausrichtung im Master macht. Und es gibt Studiengangrichtungen, wo man mit dem Bachelor wunderbar irgendwo in die Berufswelt einsteigt und es gibt andere Studiengangrichtungen, wo das unüblich ist.

Insofern glaube ich, ist so eine pauschale Aussage da schwierig. Aber es ist auf jeden Fall eine Vielfalt, die sich bietet und es ist auch eine Möglichkeit, sich eben im Master noch mal bewusster für eine andere Fachrichtung zu entscheiden. Ich will nicht sagen, dass das früher gar nicht ging. Sicherlich hat man früher auch im Hauptfach-Studium einfach Wahlmöglichkeiten gehabt und dann andere Akzente gesetzt. Aber ich glaube schon, dass es eine Vielfalt an der Universität fördert.

Dennis Buchner

Sie haben die Campus-Sprechstunde und auch das Bedürfnis, mal wieder überhaupt rauszugehen, sich miteinander zu unterhalten und ein Bier zu trinken angesprochen. Das sind ja für Hochschulen, für die Lehre auch in der Corona-Pandemie relativ schwierige Jahre gewesen, in denen ja vielleicht auch das Wir-Gefühl manchmal so ein bisschen verloren gegangen ist. Sie haben das ja auch als Ziel ausgegeben, als Sie Präsidentin wurden, ein neues Wir-Gefühl an der TU zu erreichen. Wo stehen Sie heute?

Dr. Geraldine Rauch

Also ich würde schon sagen, dass es in vielen Dingen gelungen ist und ich habe es halt auch einfach selber erlebt. Also ich bin tatsächlich Prodekanin für Studium und Lehre an der Charité geworden im Januar 2020 und drei Monate später fing halt die Pandemie an und wir haben eigentlich angefangen, alle Vorlesungen irgendwie an der medizinischen Fakultät, wo

es halt sehr viel praktischen Unterricht gibt, im Prinzip nach online zu verlagern oder irgendwie alles super abzusichern durch Tests und Masken. Und da habe ich einfach schon gemerkt, dass dieses eigentliche Kernelement, was ich mir auch so erhofft hatte aus dem Prodekanat, dass wir Kontakt mit Studierenden haben, dass wir diskutieren, dass wir Lehr- und Lern-Strategien, Studierenden-Strategien entwickeln einfach so ein bisschen verloren gegangen ist hinter diesem ganzen Management der Online-Lehre? Und ich habe das selber für mich erlebt, aber ich habe es halt auch für die Studierenden erlebt und für meine Mitarbeitenden, die oft in der Lehre tätig waren, dass es einfach diese Sehnsucht danach gab, sich wieder zu treffen. Und dass studentisches Leben halt nicht nur bedeutet: Ich halte einen Kurs ab und ich kriege meine ECTS Punkte, sondern dass es eben auch heißt: Wir begegnen uns, wir diskutieren und treffen uns. Und als ich angefangen habe, mich mit der TU zu beschäftigen und mit Menschen dort zu reden, habe ich halt auch genau diese Sehnsucht irgendwie wahrgenommen. Und da hatte ich jetzt natürlich ein Stück weit Glück, dass ich jetzt anfangen durfte zu einer Zeit, wo es nicht mehr ganz so schlimm war mit der Pandemie. Auch wenn es natürlich noch nicht vorbei ist, aber nichtsdestotrotz konnten wir uns aufgrund vielfältiger Möglichkeiten auch der Impfmöglichkeiten jetzt wieder mehr öffnen. Und ich glaube aber auch, dass also ... Ich glaube nicht nur, ich sehe, dass die Menschen danach gieren – nicht nur die Studierenden, im Übrigen alle – wollen sich wieder treffen, wollen sich vernetzen und sie freuen sich auch, wenn normale Meetings einfach auch mal in Präsenz stattfinden und man irgendwie einen Kaffee zusammen trinkt.

Dennis Buchner

Wie viel glauben Sie denn bleibt aus dieser Corona-Zeit, auch was das Thema Online-Lehre angeht, am Ende? Ich bin heute gefragt worden, wie sich das im Abgeordnetenhaus entwickelt hat und die Frage von Homeoffice und mobiler Arbeit spielt hier eine ganz andere Rolle natürlich als vor der Pandemie. Jetzt haben Sie darauf hingewiesen, dass studentisches Leben eben mehr ist, als zusammen in Vorlesungen zu sitzen. Glauben Sie, dass da besonders viel hängenbleibt aus der Pandemie, was Online-Lehre angeht?

Dr. Geraldine Rauch

Also erst mal grundsätzlich hat man natürlich ein anderes Verständnis dafür entwickelt, dass wir uns auch online treffen können. Und das gilt natürlich insbesondere für die Lehre, aber nicht nur für die Lehre. Also wir haben ja ganz viele Meetings, wo es vorher ganz normal war, dass wir uns immer in irgendeinem Raum treffen. Was natürlich auch ein Stück weit unflexibel war und auch ganz viele andere Rahmenbedingungen hatte, zum Beispiel auch viel mehr Dienstreisen für teilweise Treffen von zwei Stunden, was dann wieder auch ein Klima- und Mobilitätsaspekt hat. Wo man einfach heute sagt und zwar zu Recht: „Ja, also für dieses Treffen brauchen wir uns jetzt nicht ins Flugzeug setzen oder ins Auto oder sonst wohin, sondern wir können uns einfach auch mal zusammenschalten.“ Aber nichtsdestotrotz bin ich eine starke Verfechterin davon, dass wir eben uns auch in Personen treffen und das wirklich auch ermöglichen, dass wir das auf keinen Fall in den Hintergrund gehen lassen. Also ich möchte auf keinen Fall eine digitale Universität, egal ob für Forschung oder für Lehre. Und es gibt viele gute Möglichkeiten, Kinderbetreuung, Pflege von Angehörigen oder alle möglichen Einschränkungen, was den Wohnort betrifft, warum man auch hybride Formate oder digitale Formate braucht. Und ich glaube, da hat sich jetzt nicht, ich glaube, da hat sich ganz viel entwickelt und das ist auch gut, dass wir das weiterentwickeln. Und trotzdem denke ich, das menschliche Miteinander lebt halt am Ende davon, dass wir uns irgendwie begegnen und in die Augen gucken und irgendwie so ein bisschen spüren, was der andere auch möchte, was er versteht, was er für Fragen hat. Letztlich, wenn ich jetzt zum Beispiel als Lehrende im Hörsaal stehe, dann sehe ich halt einfach meine Studierenden. Selbst wenn es viele sind, sehe ich irgendwie, gucken sie mich jetzt alle fragend an und

haben keine Ahnung oder schlafen die alle ein oder gucken sie interessiert? Oder kriege ich die richtigen Fragen? Und wenn ich das halt irgendwie im digitalen Raum mache und im Wesentlichen schwarze Bildschirme sehe, dann gibt es schon auch Tools, irgendwie Studierende zu aktivieren und man kann auch eine gute online Vorlesung machen. Aber es ist halt doch was ganz anderes.

Dennis Buchner

Wie viel lehrt eine Präsidentin selbst noch?

Dr. Geraldine Rauch

Leider gerade nicht mehr so viel. Aber ich bin schon im Austausch mit der Biotechnologie. Die hat mich ganz am Anfang mal gefragt, ob ich mal wieder eine Statistik-Vorlesung machen will und das würde ich sehr gerne tun, weil das fehlt mir schon irgendwie.

Dennis Buchner

Sie haben sich ein 100-Tage-Programm gegeben, so ein bisschen angelehnt an die Politik, an Regierungswechsel, wo das ja auch passiert, um die großen Herausforderungen, die es an der Technischen Universität gibt, anzugehen. Das ist zu wenig Personal, das ist Sanierungsstau, das ist auch das Thema Datensicherheit, digitale Sicherheit. Wenn Sie jetzt zurück gucken, wo steht man?

Dr. Geraldine Rauch

Wir sind ja jetzt schon deutlich über die 100 Tage hinaus. Aber wir haben uns bewusst dafür entschieden, dass wir jetzt nach dem 100-Tage-Programm solche Semester-Programme entwickeln, wo eben auch das Ziel ist, dass wir pro Semester wirklich operative Ziele nennen oder Maßnahmen nennen, die wir auch erreichen können. Die Sachen, die Sie jetzt gerade genannt haben, sind sozusagen alles die großen Linien, auf die wir einzahlen. Aber nichts davon ist natürlich in 100 Tagen in dem Sinne zu erreichen. Und andersherum ist es halt, glaube ich, wichtig für alle, dass wir auf dem Weg zu diesen großen Zielen auch sehen, was in kleinen Schritten passiert. Und das versuchen wir jetzt. Das haben wir im 100-Tage-Programm probiert und das probieren wir jetzt in unserem laufenden Wintersemester-Programm, das wir eben auf dem Weg dahin unsere kleineren Ziele formulieren und auch sagen, was haben wir erreicht und was haben wir aus verschiedenen Gründen nicht erreicht? Also von unserem 100-Tage-Programm haben wir, glaube ich, von den Maßnahmen ich glaube schon 95 Prozent oder so erfüllen können. Aber das sind natürlich kleinere Maßnahmen auf den Weg zu diesen großen Zielen hin. Die beinhalten zum Beispiel, dass wir gesagt haben, wir möchten einfach mal in die zentralen Abteilungen gehen und dort hospitieren und sagen, was ist da eigentlich los, was sind die Bedarfe, die die Menschen da haben? Oder auch nur, dass wir uns mit bestimmten Stellenbedarfen im Bereich IT/Digitalisierung auseinandersetzen und die wirklich auch versuchen, so zu vermarkten und auszuschreiben, dass es wirklich eine Chance hat. Auch das ist einfach personalintensiv, wenn man es dann wirklich dahin treiben will. Oder dass wir uns ein Beratungsgremium eingerichtet haben für den Bereich Digitalisierung, wo auch externe Beraterinnen drin sind.

Das sind jetzt mal so Beispiele. Und im Bereich Kommunikation haben wir auch ganz viele Maßnahmen angeleiert. Aber die werden natürlich jetzt auch hoffentlich in der gesamten Legislatur wirksam und nicht nur in den ersten 100 Tagen.

Dennis Buchner

Sie sind jetzt seit 1. November, glaube ich, auch die Sprecherin des Exzellenzverbandes. Berlin hat exzellente Universitäten und legt ja auch großen Wert darauf. Was sind die nächsten Schritte an der TU?

Dr. Geraldine Rauch

Also wir sind ja im Exzellenzverbund der Berlin University. Allein sind wir ja vier große Universitäten, also neben der Technischen Universität die Freie Universität, die Humboldt-Universität und die Charité Universitätsklinikum. Und wichtig ist vor allen Dingen, dass wir uns tatsächlich als Verbund verstehen und als Verbund vorantreten. Das passiert auch schon an ganz vielen Stellen. Und ich muss hier auch noch mal betonen, dass das aus meiner Sicht wirklich ein historisches Momentum ist, dass sich Universitäten, die historisch eigentlich in Konkurrenz waren, hier zusammentun. Und was da passiert ist zum Beispiel: Also wir haben uns ja auch jetzt in dieser ersten Förderlinie dafür entschieden, dass wir an solchen sogenannten Grand Challenges zusammenarbeiten. Das sind so große gesellschaftliche Herausforderungen und da kommt aus meiner Sicht auch schon so dieser Kerngedanke des Verbundes zum Tragen, weil wir haben zwei große Grand Challenges schon definiert. Das ist Social Cohesion, also sozialer Zusammenhalt, und Global Health. Und wir sind jetzt gerade dabei, eine dritte Grand Challenge partizipativ mit der Gesellschaft, mit Akteurinnen aus der Zivilgesellschaft, Studierenden, Schülerinnen und anderen letztlich teilweise zufällig ausgewählten Menschen aus der Gesellschaft zu definieren. Und die Idee ist eben genau da, dass wir uns nicht jetzt spezielle Forschungsthemen setzen, die aus der Forschung so kommen, sondern dass wir sagen, okay, es gibt eben so große gesellschaftliche Aufgaben, dass man auch gar nicht mehr sagen kann, das ist jetzt irgendwie Ziel eines Universitätsklinikums oder einer technischen Universität oder einer allgemeinbildenden Universität, sondern hier geht es halt wirklich darum, dass wir irgendwie mit Joint Forces zusammenarbeiten müssen und auch uns nicht als Gegner verstehen, sondern zusammenhalten. Und ja das, glaube ich, ist schon was Einzigartiges. Wir sind ja momentan auch der einzige Verbund in Deutschland oder sind da Vorreiterinnen. Und natürlich ist im Alltag nicht immer alles einfach. Aber was mich wirklich sehr freut, ist, dass wir ja jetzt ein gutes Team sind, was da zusammen antritt und zusammenarbeitet und sich einfach auch überlegt, wie wir so ganz banale administrative Hürden, die man ja teilweise auch in den Häusern schon hat, eben irgendwie gut ablegen und dann halt auch was auf die Straße bringt. Und ich glaube, da sind wir auf einem sehr guten Weg.

Dennis Buchner

Wie institutionalisiert ist denn das inzwischen auch bei den vier Unis, die Sie jetzt angesprochen haben?

Dr. Geraldine Rauch

Also eine große Sache, die gerade passiert ist, dass wir so eine gemeinsame Satzung zu einer gemeinsamen Körperschaft anlegen, wo wir dann eben auch die Frage, ob wir in zum Beispiel Personal und Infrastrukturen in der Berlin University Alliance ansiedeln können?

Bisher war das immer so, dass wir zwar zusammengearbeitet haben, aber Personal war immer an einem der Häuser direkt angestellt. Das ist schon etwas, das klingt jetzt erst mal banal, aber das ist schon ein Gedanke, der ist wirklich vollkommen neu. Und der ist auch besonders, weil es eben ermöglicht, dass wir wirklich sagen, wir teilen jetzt Infrastruktur, wir teilen Personal. Und da denke ich wirklich, dass wir jetzt auch von unserer Governance-Struktur irgendwie Wege vorgeben, die wir noch nicht komplett gegangen sind, aber die wirklich neuartig sind und wo man sich auch was abgucken kann. Ja, und da freue ich mich jetzt sehr drauf, dass ich diesen Prozess auch in dieser spannenden Phase als Sprecherin begleiten darf.

Dennis Buchner

Die Berliner Hochschulen leben von ihrem Ruf exzellente Hochschulen zu sein. Ja, jetzt auch schon seit vielen Jahren. Wie wichtig ist es jetzt, das zu behalten und weiter auszubauen für die Unis, aber insbesondere natürlich auch für die TU?

Dr. Geraldine Rauch

Ja, also das ist für uns alle hier extrem wichtig, weil gerade Berlin ist ja so ein spezieller Standort in verschiedener Hinsicht. Also wir bezeichnen uns ja auch als Brain City oder als Stadt der Wissenschaft und als Stadt der Wissenschaft leben wir natürlich von der Wissenschaft und die Wissenschaft ist natürlich nicht eine Universität. Es ist natürlich auch nicht nur unser Verbund der vier Häuser, sondern es sind auch noch die außeruniversitären Forschungseinrichtungen, die Start-ups und so weiter. Das ist jetzt auch ein großes Ziel unseres Prozesses, dass wir die außeruniversitären Forschungseinrichtungen, die zum Beispiel in BR50 organisiert sind, mehr einbinden. Wichtig ist es halt tatsächlich, dass wir dieses Prinzip, dass wir Berlin als Stadt der Wissenschaft etablieren. Das geht halt nur gemeinsam. Also wenn wir da als einzelne Universitäten antreten, klar, dann kann man sagen, es gibt jetzt hier eine tolle Uni und die ist in dieser Stadt. Aber wenn wir wirklich sagen, ja, wir sind hier als Gesamtstadt wichtig, dann sind natürlich schon diese vier Häuser irgendwie auch mit tragenden Säulen, die dann eine Vorbildfunktion haben. Und insofern halte ich das auch aus gesellschaftlicher Sicht für extrem wichtig. Ich meine klar, dieser Exzellenz-Begriff ist auch natürlich sehr auf Wettbewerb geprägt, aber mir wird es halt sehr sehr wichtig, dass wir das nicht nur aus dieser Wettbewerbssicht, wer kriegt jetzt am meisten Geld, betrachten, sondern dass wir auch einfach sehen, welche Rolle haben Universitäten in der Gesellschaft. Und da glaube ich halt, dass ein Verbund mehr Wirkung hat als eine einzelne Universität.

Dennis Buchner

Kann das auch für Berlin eine Wirkung haben? Also nehmen wir mal die TU jetzt als Beispiel. Der Forschungsbereich der TU, was kann der leisten, damit Berlin moderner, die Verwaltung besser, die Stadt klimagerechter oder leistungsfähiger wird? Wo kann Ihre Uni da ganz konkret auch was für Berlin tun?

Dr. Geraldine Rauch

Also erst mal glaube ich nicht nur, dass sie was dazu leisten kann, sondern das schon tut, sowohl im Verbund als auch die TU Berlin als solche. Wenn wir jetzt vom Verbund noch mal

den Fokus auf die TU Berlin setzen, dann ist es natürlich erst mal so, dass eine Technische Universität die Schnittstelle auch zur Industrie, zu Ausgründungen, zur Anwendung in der Gesellschaft, in der Wirtschaft ist. Und damit natürlich auch dieses große Potenzial hat, Ideen und Entwicklungen im Bereich der Klimagerechtigkeit auch auf die Straße zu bringen. Während es natürlich auch andere völlig berechnigte Fachgebiete gibt, die Grundlagenforschung oder theoretische Forschung machen, wo dann die Frage ist, wann kommt es wie in irgendeiner Art zur Anwendung? Das will ich gar nicht kritisieren, nur wir sind da natürlich als Technische Universität sozusagen ganz vorne mit dabei, irgendwie direkt diese Wirksamkeit zu entfalten. Gleichzeitig, das denkt man ja immer gar nicht so, wenn man über die Technische Universität redet, sind wir ja wahnsinnig breit. Also auch wir haben Sozialwissenschaften, haben Fächer, die man von der Technischen Universität wie Architektur vielleicht gar nicht so erwartet, und das macht eben auch diese Breite aus. Also wir sind sehr, sehr transdisziplinär. Und die TU Berlin hat ja nun auch schon unter dem Vorgänger-Präsidium, was ich supertoll finde, diesen Fokus gesetzt auf Klimagerechtigkeit und gegen den Klimawandel vorzugehen. Und das sehe ich halt auch nach wie vor als große Aufgabe unserer Universität. Und ich glaube, dass wir das gerade durch unsere Fächervielfalt und auch durch unsere verschiedenen Lehrformate gut erreichen können, oder dass wir da auch eine Wirksamkeit entfalten können, die halt vielleicht auch wirklich speziell ist, weil wir diese Kooperation in die Gesellschaft, in die Wirtschaft hinein haben.

Dennis Buchner

Wenn Sie sagen, man arbeitet zwischen den unterschiedlichen Fächern und Disziplinen zusammen – ich meine, ich habe irgendwann mal Politikwissenschaften studiert und da haben wir jetzt nichts mit den Archäologen gemacht an meiner Universität – wie kann man sich das vorstellen, wie konkret völlig unterschiedliche Disziplinen an der TU an bestimmten Themen arbeiten und dafür zusammenwirken?

Dr. Geraldine Rauch

Also ein Thema, was auf den Bereich Klimagerechtigkeit einwirkt ist zum Beispiel das Thema Mobilität. Das ist natürlich etwas, was erst mal mit Ingenieurwesen, Entwicklung von neuen Mobilitätsformen, Antriebssystemen, also sehr technisch ingenieurwissenschaftlich betrieben werden kann. Es kann aber auch aus einer städtebaulichen Perspektive gesehen werden. Es hat was mit gesellschaftlicher Akzeptanz zu tun, es hat was damit zu tun, wie wir Wege gestalten, wie wir urbanen und ländlichen Raum gestalten. Also das wäre jetzt mal so ein Thema, wo man sagt, da kann man, es hat auch was mit künstlicher Intelligenz, mit maschinellem Lernen zu tun, damit als auch wieder mit Themen der Informatik, der Mathematik und das wäre jetzt mal so ein Thema, was wahnsinnig breit ist. Es hat auch was mit Wirtschaftlichkeit zu tun, also mit unserer wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. Also es wäre so ein Thema, wo man sagt, da hat man irgendwie die volle Breite dabei und davon kann man sicherlich noch ganz, ganz viele andere nennen. Und jetzt mache ich wieder so ein bisschen den Link zur Berlin University Alliance. Also das ist eigentlich genau die Idee dieser Grand Challenges, dass wenn man jetzt eine Grand Challenge wie Social Cohesion oder Global Health formuliert, dass es eben nicht ein Fachgebiet ist, wo man sagt, ja, die erforschen jetzt halt Global Health, sondern globale Gesundheit hat irgendwie logischerweise was mit Medizin zu tun. Aber es hat halt auch mit ganz vielen anderen Dingen zu tun: Wie wir uns im Alltag bewegen und wie wir uns verhalten. Und insofern ist es einfach ein Ansatz, wo die Fächerkombination drauf einzahlt.

Dennis Buchner

Aber steuern Sie das sozusagen aus dem Büro der Präsidentin, dass jetzt der Bereich mit dem Bereich redet? Oder läuft das autark an der Uni, dass die Profs selber auf die Idee kommen, vielleicht mal in der Nachbar-Disziplin anzurufen, ob man was zusammen macht?

Dr. Geraldine Rauch

Also beides. Also natürlich ist es so und das macht diese Uni ja auch so toll und das hat mich auch einfach so gefreut, dass ich jetzt hier arbeiten darf, dass diese Uni jetzt schon total lebendig ist und dass es aus den Fakultäten heraus ohnehin schon passiert. Dass es aber auch verschiedene Gruppen innerhalb der Berlin University Alliance, aber auch andere Gruppierungen gibt, die sich genau darum bemühen, eben transdisziplinär zu arbeiten und Dinge vielleicht auch in den Bezirk hineinzutragen oder über die Universitätsgrenzen hinaus. Und andersherum ist es natürlich auch trotzdem so, dass wir als Präsidium den Auftrag haben, strategische Impulse zu setzen, zu sagen „Hey, wir würden das gerne weiterhin fördern“, wir machen vielleicht interne Ausschreibungen oder Calls oder bringen Menschen zusammen mit einem bestimmten Auftrag, genau das weiter zu fördern. Und insofern ist es beides. Es trifft auf jeden Fall auf einen fruchtbaren Boden und da ist schon ganz, ganz viel passiert, was toll ist. Und wir versuchen das jetzt natürlich weiter auszubauen und lebendig zu halten und weiter lebendig zu treiben.

Dennis Buchner

Ich habe ja eben schon mal gefragt, wie bedeutsam das ist, exzellente Uni zu bleiben, Berlin auch im Wettstreit der Universitäten möglichst gut dastehen zu lassen? Nun haben wir in Berlin ja auch eine Entwicklung, dass Lebenshaltungskosten steigen, dass der Wohnraum knapper wird, auch der Wohnraum für Studierende. Ich glaube, wir sind im ersten Jahr, wo eine Studierenden-Zahl auch mal wieder gesunken ist in Berlin. Macht das Sorge?

Dr. Geraldine Rauch

Das macht auf jeden Fall Sorge. Das macht natürlich aber auch nicht nur in Berlin Sorge, das muss man schon sagen. Wir haben natürlich grundsätzliche Probleme wie demografischen Wandel, die wir natürlich in solchen Ballungszentren wie Berlin deutlicher sehen, wo sich bestimmte Probleme einfach deutlicher abbilden. Auch die Frage nach bezahlbarem Wohnraum ist ja jetzt kein Berlin eigenes Problem. Nichtsdestotrotz sind das große, große Themen der Zukunft. Und das ist auch für mich noch mal ein wichtiger Punkt, warum wir im Verbund agieren müssen. Weil wir haben schon die Gefahr jetzt. Wir haben jetzt große, akute gesellschaftliche Probleme wie steigende Inflation, steigende Energiekosten, einfach eine immer größer werdende Schere zwischen Arm und Reich, die damit natürlich zusammenhängt. Und das wiederum bedingt dann auch, dass wir natürlich so ein bisschen die Frage stellen, wie viel Geld muss in die Hochschulen fließen, wo jetzt, sage ich mal, der Impact immer mit einem gewissen Delay kommt. Wenn wir forschen und lehren, dann bilden wir die nächsten Generationen aus. Oder wir bringen Forschung, die dann vielleicht in ein paar Jahren, wenn wir schnell sind oder wenn wir in der Grundlagenforschung sind, vielleicht auch erst in Jahrzehnten wirklich einen Einfluss hat. Und andersherum sind es jetzt genau diese Zeiten der Krise, wo wir sehen, was wir eigentlich vor zehn Jahren oder vor längerer Zeit versäumt haben. Und deswegen ist es so unglaublich wichtig, dass wir jetzt aus solchen akuten Krisen, wo uns jetzt akut Geld fehlt, nicht den Schluss ziehen, dass wir jetzt nicht mehr in Forschung und Lehre und die nächste Generation investieren müssen, dass wir es gerade jetzt tun müssen. Und das geht auf

jeden Fall besser, wenn wir sagen als Berlin, als Verbund da stehen wir gemeinsam für, das müssen wir gemeinsam treiben. Und das ist nicht das Interesse einer Universität, sondern aller Universitäten und der gesamten Stadt. Und da ist natürlich schon so, dass Berlin da auch so eine gewisse Vorreiterrolle hat, einfach weil es politisch sehr exponiert ist, weil alle Welt nach Berlin guckt, guckt, was hier passiert und deswegen, denke ich, ist es schon wichtig, dass wir in Berlin jetzt nicht irgendwie ein Signal setzt: Ja, Wissenschaft ist nicht mehr so wichtig. Aber das ist ein Problem, also unsere Situation, wo die Studierenden und nicht nur die Studierenden, auch die Beschäftigten wohnen sollen, das ist natürlich schwierig. Also das ist ja ein Problem, was wir als Hochschulen auch gemeinsam mit der Politik angehen müssen und was die Politik ja auch schon an verschiedenen Stellen probiert. Und was, muss man ja auch sagen, nicht so einfach lösbar ist. Also es sind ja verschiedene Ansätze probiert worden, wo man jetzt nicht sagen kann, da ist jetzt eine Person oder eine Gruppierung schuld, dass es dieses Stadium gibt. Aber wo wir halt ein gemeinsames Verständnis davon brauchen, dass es für den Standort und für unser aller Zukunft wichtig ist.

Dennis Buchner

Wie viel landet bei Ihnen an Kritik, an Wünschen? Wenn wir jetzt nur mal an so ein Thema denken wie Wohnen, steigende Lebenshaltungskosten, vielleicht tatsächlich auch soziale und finanzielle Probleme. Kommen Studierende da auch zur Präsidentin und erzählen, wenn Sie in den Campus-Sprechstunden sind, von ihren Problemen? Führt es auch dazu, dass die Anreisen möglicherweise länger werden, weil die ersten Studierenden eben in der Uckermark aufs Dorf ziehen müssen, um überhaupt sich in der Nähe von Berlin noch Wohnung leisten zu können?

Dr. Geraldine Rauch

Ja, und das gilt auch nicht nur für Studierende, das gilt auch für Beschäftigte. Also das muss ich an der Stelle auch noch mal betonen: Wir haben auch ein Tarifsystem, wo gerade die geringfügig Beschäftigten wirklich, also das finde ich nicht mehr angemessen, was die zum Teil verdienen. Und das sind auch Problematiken, die damit verknüpft sind, dass wir zum Beispiel Sekretariate haben, die zu einem ganz großen Teil von Frauen besetzt sind, die oft keine Vollzeitstellen haben und die auf ganz geringen Gruppierungen sind. Also wir haben ein großes Feld an Universitäten von Studierenden, von studentischen Beschäftigten und von Geringverdienerinnen, die wirklich jetzt hier ein Problem haben, wo wir natürlich einerseits, also wir haben jetzt an der TU schon eine Regelung, dass wir 40 Prozent mobiles Arbeiten grundsätzlich nach Vereinbarung gewähren. Aber die Frage, wie viel kann ich mobil arbeiten, kann auch nicht die globale Frage sein. Weil wir hatten ja vorhin schon darüber diskutiert, dass wir uns auch treffen müssen. Und nichtsdestotrotz ist es natürlich schwierig, weiß ich nicht, wenn ich kleine Kinder habe und Angehörige und ich reise jeden Tag aus der Uckermark an, ist es trotzdem eine Herausforderung. Also das kann nicht am Ende die Lösung dafür sein, dass wir in Berlin nicht mehr wohnen können. Und insofern ist es, glaube ich, ganz wichtig, dass wir da eine Solidarität haben, dass wir da auch gemeinsam aufstehen und gemeinsame Ziele verfolgen. Und so würde ich das aber auch sehen, dass die Hochschulen da auch eine Stimme sind, die die Politik nutzen kann, wo wir sagen, da haben wir ein gemeinsames Interesse, dass wir einfach in Berlin Wohnräume gestalten oder Möglichkeiten haben, dass Studierende und Beschäftigte mit geringen Einkommen eben auch wohnen können und dass wir andererseits auch Mittel finden, gerade diese Gruppierungen besser zu unterstützen. Weil die Frage ist ja auch, wie können wir im laufenden Tarifrecht solchen Beschäftigten zum Beispiel mehr Geld oder Leistungszulagen zukommen lassen? Das sind oft unendlich zähe Prozesse und sehr, sehr eingefahrene Prozesse. Und ich glaube, hier müssen wir einfach anfangen, dass wir da proaktiver drüber

nachdenken. Weil für Professorinnen haben wir schon lange die B-Besoldung, was einfach bedeutet, es gibt ein Grundgehalt und Leistungsbezüge und bei Beschäftigten nach E6 oder E8 machen wir bei Leistungsbezügen ein unglaubliches Theater, was absolut nicht angemessen ist dafür, dass die Leute also netto relativ wenig zusätzlich bekommen. Und das wäre mir ein sehr, sehr großes Anliegen, dass wir da irgendwie einfach in ein gemeinschaftliches Verständnis dafür kommen, dass wir einfach so zahlen müssen, dass die Leute auch leben können.

Dennis Buchner

Sind nach wie vor Befristungen ein Problem? Insbesondere ja auch bei der Frage, wenn man dann hier mal die Wohnung hat, mit einem befristeten Vertrag ankommen zu müssen und die Konkurrenz nicht gewinnen zu können.

Dr. Geraldine Rauch

Also Befristungen sind ein Riesenthema. Es ist ja jetzt im neuen BerlHG angegangen, was ich sehr begrüße, dass dieses Thema endlich mal auch prominent auf die Tagesordnung kommt. Und ich meine klar, es ist umstritten. Aber kein Thema kommt prominent auf die Tagesordnung, ohne umstritten zu sein. Was wir unbedingt auch noch zusätzlich brauchen, ist aber die Diskussion um Befristungen und Kettenverträge im Drittmittelbereich. Weil das macht inzwischen halt ja locker ein Drittel des Budgets der Hochschulen aus. Und diese Debatte fängt jetzt gerade so ein ganz klein bisschen an, beim WissZeitVG, aber halt noch rudimentär. Und aus meiner Sicht müssen wir auch Möglichkeiten schaffen, zu entfristen im Drittmittelbereich durch geeignete Poolungen oder Poolkonten. Weil wenn wir dieses Kapitel komplett aussparen, haben wir vielleicht jetzt einen Berliner Weg mit Dauerstellen umzugehen in der Haushaltsfinanzierung. Aber gerade die Haushaltsfinanzierung ist ja das, was jetzt gerade knapp wird. Und da müssen wir uns leider nichts vormachen, es wird halt so sein, dass wenn wir jetzt sparen müssen, könnte es sogar dazu führen, dass die Dauerstellen-Quoten steigen, weil wir weniger Befristete einstellen. Aber das ist natürlich nicht die Art und Weise, wie wir bessere Beschäftigungsverhältnisse schaffen wollen. Und genau deswegen brauchen wir aus meiner Sicht da noch viel mehr Diskurs und wir brauchen auch da noch gesetzliche Regelungen, die uns das wirklich erlauben.

Dennis Buchner

Haben Sie den Eindruck, dass Sie genug gehört werden politisch, auch in der exponierten Funktion? Also werden Sie gefragt nach solchen Themen und ist das auch institutionalisiert, dass Sie gefragt werden als Universität-Präsidentinnen und -Präsidenten und mitreden?

Dr. Geraldine Rauch

Das habe ich schon den Eindruck. Also ich werde gefragt an verschiedenen Stellen. Die andere Frage ist immer, dass es natürlich viele Menschen gibt, die denken, dass ich als Universitätspräsidentin jetzt zumindest für meine Universität einen großen und unmittelbaren Einfluss habe, das im großen Stil zu ändern. Und das ist leider nicht ganz so, wie ich es mir wünschen würde. Das gilt sowohl für Tarifgefüge bei geringfügig Beschäftigten als auch für das Thema Dauerstellen. Weil es sind schon teilweise sehr sehr eingefahrene Prozesse, wo auch die Überzeugungen sehr sehr unterschiedlich sind. Also tatsächlich erlebe ich es schon

so, dass wir da auch ein großes Klientel haben von Professorinnen, die selber dann endlich es geschafft haben, auf unbefristete Beamtenstellen zu bekommen und die aus dieser Position heraus argumentieren, dass mehr Dauerstellen das System verstopfen. Was ich immer wieder ein bisschen absurd finde. Also deswegen: Ja, ich werde gehört, aber da muss noch sehr, sehr viel passieren, dass sich wirklich was ändert.

Dennis Buchner

Gut und wir harren einem Urteil des Bundesverfassungsgerichts ja auch in dieser Frage zum Hochschulrahmengesetz irgendwann, was möglicherweise wegweisend sein kann, mittel- und langfristig andere Möglichkeiten zu finden, auch angemessener zu honorieren und wegzukommen aus Ketten-Arbeitsverhältnissen.

Dr. Geraldine Rauch

Aber deswegen denke ich auch, also es ist zum Beispiel eine Sache, die wir im Forum „Gute Arbeit“ besprechen, also das BerlHG mit dem Impuls mehr Dauerstellen zu setzen, ist an sich von der Grundidee aus meiner Sicht wirklich richtig. Es gibt alle möglichen Schwierigkeiten in der genauen Umsetzung, wie man das jetzt gesetzlich genau macht. Aber so ist es halt, wenn man neue Gesetze verfasst. Aber trotzdem wäre es mir total wichtig, dass wir diese Frage „Wie viel Dauerstellen brauchen wir eigentlich?“ auch unabhängig von diesem BerlHG beantworten. Weil es ist halt leider so ein bisschen so, dass es in der Presse so wahnsinnig polarisiert wird. Das ist irgendwie: Entweder haben wir ein verstopftes System so 100 Prozent Dauerstellen. Oder: Alle sind auf Ketten-Verträgen und wir haben irgendwie keine Ahnung 10 Prozent Dauerstellen. Und da gibt es ja die riesige Spanne dazwischen.

Und natürlich sind Universitäten Ausbildungsstätten. Das heißt, es wird ganz natürlich so sein, dass nicht alle einen Dauer-Vertrag wollen. Es wollen auch nicht alle ein Dauer-Vertrag und es ist auch völlig in Ordnung. Ganz viele gehen einfach und machen danach irgendwas anderes und keiner ist darüber irgendwie in irgendeiner Weise unglücklich. Das heißt, diese ganze Debatte wird viel zu sehr polarisiert. Wir müssen es unbedingt schaffen, dass wir eine Verbindlichkeit in den Dauerstellen-Quoten reinkriegen, auch vielleicht zum Beispiel über die Hochschulverträge, die unabhängig vom BerlHG ist. Das finde ich sehr wichtig.

Dennis Buchner

Es ist ja in der Wissenschaft ein bisschen wie in der Politik immer noch sehr viel männlich dominiert. Insoweit ist das einer der Schlüssel, um auch junge Wissenschaftlerinnen dauerhaft für wissenschaftliche Karrieren und für die Hochschule zu begeistern?

Dr. Geraldine Rauch

Ich glaube schon. Also es gibt viele andere Schlüssel. Aber diese Frage, was habe ich eigentlich für Arbeitsbedingungen, die ist im Übrigen für Männer und Frauen und für alle Geschlechter gleichermaßen auch eine Frage, weil es sollte ja eigentlich so sein, dass so was wie Familienplanung und so was nicht nur ein Thema der Frauen ist. Aber gerade das Thema Familienplanung ist natürlich etwas. Wenn ich immer wieder auf befristeten Verträgen sitze, dann hält es schon Menschen ab und es ist jetzt, würde ich sagen, an der Technischen Universität haben wir sehr viele Fächergruppierungen, wo die Menschen einfach exzellente Jobaussichten haben, egal ob sie den befristeten Vertrag haben. Und das ist auch eine Argumentation vieler Hochschul-Professorinnen, die auch richtig ist, dass es

wirklich fachabhängig ist davon, wie viel man Angst haben muss um seine Zukunft. Und das ist auch richtig. Deswegen bin ich auch dafür, dass wir diese ganze Debatte um Dauerstellen und Dauerstellenquoten ein bisschen fachbezogen führen. Aber gerade in den Geistes- und Sozialwissenschaften, die wir an der TU auch haben, ist das natürlich ein Riesenthema. Und ja, es ist einfach schon wichtig, dass wir das sehen, dass wir halt soziale Beschäftigungsverhältnisse brauchen, um auch zu sagen: Universität ist ein attraktiver Arbeitgeber.

Dennis Buchner

Ich will noch mal einen kleinen Sprung machen von den Beschäftigten der Uni zu denen, die dort studieren oder vielleicht auch studieren sollen. Ich hatte heute eine Schul-Diskussion mit 15-jährigen über die Frage, ja was macht man eigentlich nach der Schule und wie kommt man dahin, für sich selber einen Weg zu entwickeln, was man nach der Schule macht. Wo dann viele gesagt haben, sie fühlen sich eigentlich verhältnismäßig unvorbereitet, was eigentlich das Angebot ist, in Ausbildungsberufe zu gehen, auch an Universitäten zu gehen. Haben Sie das Gefühl, dass insbesondere auch in der Berliner Schullandschaft, dass es genügend Vernetzungen gibt, auch zwischen den Hochschulen und den Schulen? Und dass den Jugendlichen der Weg in die Universitäten und in die völlig unterschiedlichen Möglichkeiten, die es auch innerhalb Berlins gibt, anständig gewiesen wird?

Dr. Geraldine Rauch

Also es gibt sicherlich eine Menge Angebote, Schüler-Universitäten und Formate, wo Universitäten an Schulen herantreten. Aber erstens kann man natürlich immer mehr machen und zweitens hängt es natürlich teilweise auch vom individuellen Engagement der Hochschulen und der entsprechenden Schulen statt. Und es findet sicherlich nicht flächendeckend über alle Bereiche und alle sozioökonomischen Schichten statt, was auch ein Problem ist, weil wir wollen ja im Prinzip alle für die Universität begeistern. Also da kann man mit Sicherheit mehr machen und das wäre natürlich wünschenswert, wenn es sozusagen nicht nur auf Einzelinitiativen nice to have stattfindet, sondern auch irgendwie ein Grundmeilenstein ist. Und andersherum, glaube ich, brauchen wir auch einen gewissen Mut dazu, der Übergang von Schule zu Universität ist immer mit Unsicherheiten verbunden. Die allermeisten Leute, die ich kenne, die irgendwie an der Universität studiert haben, haben sich irgendwie auf ihrem Weg an irgendeiner Stelle noch mal umentschieden. Ich auch. Ich habe auch nach einem Semester noch mal mein Fach gewechselt und das ist auch irgendwie völlig normal. Also ich glaube, wir brauchen schon auch einfach in den Schulen schon den Mut dazu, sich auszuprobieren und einfach zu sagen, wir probieren das jetzt mal. Am Ende verliert man ja nicht wahnsinnig viel, wenn man jetzt ein oder zwei Semester in Führungsstrichen das Falsche studiert, sondern das ist ja auch eine Findungsphase und das kann einem letztlich beim Ausbildungsberuf oder so genauso gehen. Es gibt so viele Lebenswege, die am Ende irgendwie richtig sind. So dass wir, das gilt für alle Lehrerinnen, Hochschullehrerinnen dieser Welt, den Auftrag haben, irgendwie so Selbstbewusstsein und die Kompetenz an sich selbst zu glauben, sich selbst zu finden, auch einfach stärken müssen.

Dennis Buchner

Funktioniert denn noch an der Uni von heute, sich mal so auszuprobieren? Ich meine, wir reden ja auch von sehr hoch nachgefragten Unis, von teilweise sehr hohem Numerus clausus, von sehr wenig Möglichkeiten, da rein zu springen. Insbesondere eben, weil Berlin ja auch jenseits von der Frage Lebenshaltungskosten, dass es auch bei uns teurer wird, als

Standort gezogen hat. Wenn man an der TU nach einem Semester merkt, war jetzt vielleicht doch nicht das Richtige, Mathe zu studieren, welche Chancen hat man da noch?

Dr. Geraldine Rauch

Also erstens an der TU haben wir jetzt gerade im Bereich Mint, also Mathe, haben wir ja zum Beispiel im Studiengang Mint Grün, was im Prinzip ein fokussiertes Studium Generale ist mit einem Fokus auf Nachhaltigkeit. Wo man eben genau das machen kann, einfach strukturiert ausprobieren und sich dann weiter entscheiden. Solche Konzepte gibt es natürlich auch in anderen Universitäten. Aber das, was Sie jetzt ansprechen, ist ja ein Teil der Wahrheit. Und der andere Teil der Wahrheit ist, dass wir nicht genug Studierende haben. Also es gibt halt bestimmte Studiengänge, die extrem nachgefragt sind und dann Numerus Clausus haben, zum Beispiel Medizin oder Psychologie sind so klassische Beispiele. Und dann gibt es eben andere Studiengänge, wo das überhaupt nicht so ist. Das heißt, das ist auch keine Frage, die man für eine Universität einheitlich beantworten kann, sondern wir haben in bestimmten Fächern absoluten Mangel und in anderen Fächern haben wir einen Überlapp. Wo wir einfach auch ein bisschen darauf reagieren müssen. Dass wir sagen, woran liegt es, dass bestimmte Fächer interessant sind oder nicht? Also an der Technischen Universität ist sicherlich ein Punkt, den wir uns für die technischen und ingenieurwissenschaftlichen Fächer immer stellen müssen, dass wir auch Frauen in diese Fächer mehr bekommen, dass wir mehr Absolventinnen bekommen. Ich denke aber schon, dass es grundsätzlich funktioniert. Wenn es so ist, dass ich mich für ein Fach mit dem hohen Numerus clausus bewerbe, dann habe ich schon einen unglaublichen Willen oder muss sehr, sehr straight sein auf dem Weg dahin, überhaupt einen Studienplatz zu bekommen. Oder ich habe einen so ungewöhnlichen Weg, dass mir irgendwie viele Semester mit irgendwas anderem anerkannt werden. Und dann ist es ja auch in Ordnung. Und in den vielen anderen Fächern hat man eben genau diese Möglichkeit, auch überzuwechseln. Und das ist im Übrigen auch, um noch mal darauf zurückzukommen, was Sie vorhin gefragt haben, aus meiner Sicht ein Vorteil von diesem Bachelor-Master-System, weil es eben diesen Wechsel in der Ausrichtung sozusagen so automatisch ermöglicht. Also ich muss mich nicht gleich für das Gesamte, was wir früher das komplette Studium genannt haben – weiß ich nicht. Ich habe noch Vordiplom und Diplom gemacht, in Mathematik, ganz klassisch – da muss ich mich eben nicht gleich im ersten Semester entscheiden. Und insofern ist da, glaube ich, schon auch eine Flexibilität gegeben.

Dennis Buchner

Haben Sie den Eindruck, dass die Studienfächer, die Studierende suchen, im Moment genug tun, um diese Studierenden zu finden?

Dr. Geraldine Rauch

In manchen Bereichen ist es offensichtlich nicht der Fall, wobei man auch sich fragen kann, was die Ursachen sind? Also wir haben natürlich ein großes Manko, das ist jetzt kein so ein spezielles Thema der TU Berlin aber wir haben natürlich insgesamt ein großes Manko an Lehramts-Studierenden. An der TU Berlin haben wir Berufsschullehramt und das ist noch mal ein ganz anderes Klientel, weil das quasi alles Quereinsteiger sind, die man gar nicht so ganz direkt bewerben kann. Also es ist nicht so, dass man da irgendwo hingehet und sagt, ihr seid jetzt unsere klassische Klientel. Teilweise hat das natürlich auch mit den Berufsaussichten zu tun. Das ist ja nicht nur eine Aufgabe der Hochschulen. Oder wenn wir jetzt sagen, Ärzte- oder Pflegekräfte-Mangel, dann hat das natürlich auch was mit den Arbeitsbedingungen zu tun und nicht nur damit, wie wir Ärzte oder Pflegekräfte ausbilden. Insofern muss man einerseits natürlich immer sagen, klar, man muss immer bei sich selber

anfangen. Und insofern ist es sicherlich auch so, dass man sagen muss, wir tun auch noch nicht genug, um die Studierenden zu halten. Und ich hatte ja auch ganz am Anfang gesagt, insgesamt müssen wir, glaube ich, von den Universitäten unseren Fokus ein bisschen mehr weg rücken von Wir-werben-immer-mehr-Drittmittel-ein zu mehr Wir-sind-eine-Hochschule, wir haben Hochschul-Dozierende und wir bilden Studierende aus. Und dieser Fokus Lehre, der muss aus meiner Sicht deutlich mehr in den Fokus. Das ist, glaube ich, einfach global richtig. Und gleichzeitig ist es aber, glaube ich, auch zu kurz gegriffen, nur zu sagen, es liegt nur daran, wie die Hochschulen agieren, sondern es hat halt mit der ganzen Arbeitsmarktsituation zu tun.

Dennis Buchner

Ja, vielen Dank für den Fachdialog. Ich will zum Abschluss noch drei Fragen stellen, die eher so ins Freizeitverhalten oder möglicherweise auch auf die Berufslaufbahn zurückgehen. Sie sind jetzt Präsidentin einer Hochschule, Sie haben eine akademische Karriere gemacht. Was war der Berufswunsch? Also, Sie haben ja gesagt, Sie haben schon sehr früh gewusst, dass es Uni sein soll und Uni-Laufbahn und Wissenschaft. Als Kind der erste Beruf, den Sie erlernen wollten?

Dr. Geraldine Rauch

Ich glaube, ich wollte Elefanten-Führerin werden.

Dennis Buchner

Sehen Sie, ich wollte Busfahrer werden. Sie kommen wie ich nicht aus Berlin und sind dann irgendwann hierher gezogen, gibt es einen Lieblingsort?

Dr. Geraldine Rauch

In Berlin? Was ist in Berlin mein Lieblingsort? Also ich bin gerne bei meinen Ponys am Stall in Pankow Blankenfelde. Da ist ein Naturschutzgebiet.

Dennis Buchner

Da ist es in der Tat sehr schön. Letzte Frage: Ein Sonntag ist gut, wenn ...

Dr. Geraldine Rauch

Ein Sonntag ist gut, wenn ich so ein bisschen durch wuseln kann, zu meinen Ponys fahre, viel kreativ sein kann und viel Zeit habe, mich auszutoben.

Dennis Buchner

Herzlichen Dank! Professor Dr. Geraldine Rauch, die Präsidentin der Technischen Universität, war heute mein Gast bei „Buchner trifft ...“.

Dr. Geraldine Rauch

Danke schön.
